

Die Urtheile.

Familie Nisch zieht in die Berge. — Der Abschied. — Bernagelt. — Das große Geheimnis. — Die furchterliche Eidesformel. — Das Schreckliche des Strohmittwunders.

Mister Editer!

Es ist ein Geheimnis, und ich sag' Sie Wort deroo. Gewisse Sie sich nur gar tee Müß, Sie kriegen es doch nit aus Mir eraus. Bistens des den Ich Ihre nach heint etwas Anneres mitgetheilt.



Kämlich die Müti und die ganze Müß, inklüß der verheiratete Tochter un der ihre Kids, sein heint unner die feierliche Klänge von eme Dummwetter un während der Himmel sich zum schönste Speßmänn von eme Wolkebruch uffgeklärt hot, abereit in's Land, so wil in die Rauntrei, nämlich in die Rauntans, oder, wie mer Gebirg uff Englisch tallt, in die Gatsills, respektive Aedeironoods, was aber des Kämliche is.

Ich, Mister Editer — noer meind des Stret, des wern Sie schun erfahen, wenn es Zeit is, un nit früher — also, was Ich sage hanwie gewollt gehn, Ich meen, was Ich sage gewolle gehn, so, was Ich gefagt gewollt — es is doch merkwürdig, daß Ich des nie zuech krieg — (die betliche Sproch is doch e versüßte Schwere Sproch), also, was Ich hen sage wolle: Die Müß is fort. Mer sollt eigentlich dente, Mister Editer, daß bei eme Wetter wie dem heintige die Neut mehr Schnuck nach der Wüste Sahara oder eme recht schöne warme Kojje in Hinter-Afrika oder nach dem so blaue Himmel von Afrika, oder daß sie die allergroßte Sehnsucht hätte, derheim zu bleibe bei so eme Wetter, wo mer kein Hund (mit oder ohne Muffel) enausgehät. Anwer die Zeit fräns un rechts un oppesit von Uns hanwie schun die Häuser mit Bretter vernagelt, un da hot die Müti sich schenirt, noch länger in Town zu bleibe, un weil die Arränchments halt emol for heint gemacht sein, da sein sie halt trotz Dummwetter un Wolkebruch abgereit. Lord bleß em! Ich sein Wir auch vernagelt un imne bloß dorch e kleins Seitenthürche im Wäsmen in's Haus.

Der Abschied is Wir föchterlich schwer gewore un der Müti auch. Sie hat (nach der Uhr gezählt) vier Stunde aergu gebraucht, zum Abschied nemme. Um 6 Uhr Nordens hot sie gefagt: „Ich wil bloß uff en Sprung einuwer zu der Wüßes Kropphals un ihr in der horri Outbei sage; ich bin in eter Schund wieder da; um halber Reune is sie zeridigetme.

Dann hot sie „schnell“ dem Mädche Gudelei gefagt. „Kathrein,“ hot sie gefagt, „Ihne brauch Ich ja weiter nit je sage, dann Sie wüße ja von Allem Bescheid.“ Un dann hot sie e Stunde un dreihing Minute lang ununterbroche uff das arme Mädche eidsproche, was de Alles thun un was es nit thun soll, daß Ich an dem Mädche seiner Stell veridigt gewore wär.

Die Konsequenz von dem Des-nach-schnell-thun un Selbigem Nach-schnell-sage war, daß, wie der Wage geminne is (es weer'n eigentl'ch zwei Wäge), die Müti off course noch nit fertig war un es des föchterlichste Durcheinander gewore hot, wo Ich je geleben hen.

Feinell sein je anwer doch fort, un Ich hen fogar nit mit uff's Dipot gebraucht, weil die Müti so viel Borez un Schädtele un Bondels un Päckchen un Sätschels un Tofsche un Sache gehat hot, daß Ich in die zwei Wäge weder insent noch ausseit Platz gehet hen.

Un grad wie die Müti in ihr'n Wäge abgefahre is — während sie eigentlige is, hot es noch gezeffe wie mit Klüßeln — da hot es uffgehört zu regne, es is for en Aageblick die Sonne erausgeminne un e Regenbohe hot am Himmel gehanne als Symbol, daß es jeht Fried in Haus gewore wern un dem Mädche (d. h. dem Spröantgärtel) e Wohlgefallen. Des arme Mädche hot auch sei Kuh veridigt, deswegen wil Ich es jeht veridern, di Mahlzeit for Mich mache zu müße.

Die paar Minute, wo es je regne nachkappi hot — Der Müti ihr Abreis is im Stand, Einiges je schappe — hen Ich benüht, zu der Car je laafe un zum Tschalli je fahen. Dann, Mister Editer, des is ja das Schreckliche an dem Grassmittwunder, daß der Mensch förmlich druff agewie is, in's Werthshaus je gehen nolens volens, od er wil oder nit.

Un da, beim Tschalli, is es ausgehedi wern. Ich sag' s anwer nit. Un die Annern sein vorläufig dorch en föchterliche Eid (es timmte was vom Verdorbnen in der Eidesformel vor) gebunne, auch ni je sage.

Der Knödelsepp is auch mit derbei. Anwer gefagt wern nit. Der Trompete-Hannes geht auch mit, anwer es is Alles noch des tieffe Sittet un Niemand wech es, erzept der Tschalli un sei Bartiepers, der Gauermsch-Tschall un of course die Betbei-

late, wo mitgehn uff die einsame Insel un e paar Frents, wo derbei gefolge hen, wie Wir de Plan gemacht hanwie for Unser Musier-Sommerkolonie ganz mitaus Simäls un ganz abgefahde von aller Civilisations.

Anwer gefagt wern nit! Der Schambettis un der Pelzstappe-Billy un der Dörrer-Quecksilber-Hannes gehn auch mit. Anwer es derf vorher nit verrathe wern.

Ihne des Kämliche wünschend
Mit Agards
Yours
John Nisch, Esq.

Die Verschieden.

Joseph Gillosh-Paris, der die Insel Re an der französischen Westküste besuch't hat, das Sammelgefängnis von wo aus die zu verschidenden die Fahrt nach den Verbrechertolonien antreten, berichtet darüber: „Der vorläufige Aufenthalt in den Kafematten der Fest- und Saint Martin de Re, sowie die spätere Ueberfahrt ist darauf angelegt, den Leuten für immer die Wildheit zu nehmen. Leicht kann man dann später in Cayenne aus den furchtbaren Mordbuben zahme Müßbanden bilden, und allen, die sich gut führen, später fogar die Bewilligung erteilen, sich zu verheirathen! Wer einmal den stets mehrere Monate währenden Aufenthalt auf der Insel Re ertug und dann den Schub nach Neutaledonien, der hat den hundertfach verlängerten Schreden der Todesstrafe überstanden, und es ist nur bedauerlich, daß auch alle zu kürzeter Zwangsarbeit verurtheilten geringeren Verbrecher, die kein Mord belastet, dasselbe durchmachen müssen. Bei der ersten Arbeit in den Kafematten, die aus Bergzupfen besteht, darf nicht gesprochen werden! Die Leute entbehren der geringsten Bewegung in frischer Luft un werden ebenso schlecht wie ungenügend ernährt, weil man ihnen einen Theil ihrer Lebenskraft zu nehmen beabsichtigt. Die Aufseher sind stets mit geladenem Revolver zurhand. Ein einziges Wort des Widerpruchs, eine mißverständene Geste, und der Betreffende wird niedergemacht, ohne daß ein Hahn nach ihm kräht. Desgleichen steht später auf dem Schiffe vor jedem König, in denen solche Unglückliche während der ganzen langen Dauer der Ueberfahrt mindestens einen Monat eingesperrt und eingeschlossen gehalten werden, Tag und Nacht ein Soldat mit geladenem Gewehr. Möglich, daß der Schuß, zu dem die Wache jeberzeit berechtigt ist, einen wirklich Widerwilligen trifft; möglich, daß zuweilen auch ein Jertum obwallet, es gilt dann doch nur immer einem oder zwei nach Hunderten zählenden menschlichen Fracht völlig bedeutungslos erschein. Dod, steht dem Kapitän des Schiffes ein gewisses Recht zurhand das er unerbittlich öffnen darf, sobald ihm „Meuterei“ unter den Gefangenen gemeldet wird. Dann strömt der heiße Dampf in sämtliche Käfige und verbrüht alle: Meuterer wie Unschuldige, Mörder und kleine Diebe, Alle sterben zusammen eines furchtbaren Todes. Es ist ganz nach dem Muster, wie russische Sträflinge aus Sibirien nach der Insel Sachalin geschafft werden. In diesem Punkte einer seltsamen Uebereinstimmung können die großen Verbündeten, das barbarische Rußland und das menschlichere Frankreich einander die Hände reichen.“

Der Kaiser und die Milchmädchen von Hannover.

Ein reizender Vorfall spielte sich bei der Rundfahrt des Kaisers durch die landwirthschaftliche Ausstellung ab. In der Molkerei, die den Milch-ertrag der Ausstellung verarbeitet, befinden sich gegen 30 junge Mädchen, die kühle Milch „direkt vom Fab“ und sonstige Molkerei-Erzeugnisse auf die Besucher verabsolgen. Beim heran-nahen des kaiserlichen Wagens stellten sich sämtliche junge Mädchen, die in ihren weißen Kleidern und Häubchen reizend aussahen, schunurgrade ausgerichtet, jede mit einem Milchglas bewaffnet, auf und begrüßten den Kaiser mit einem freundlichen „Profi!“ Der Kaiser war von der eigenartigen Subjigung sichtlich überrascht und ergrühte freundlich nickend die anmuthige Schaar. Auch das Gefolge des Kaisers, besonders der jовiale Landwirthschafts-Minister von Poddielesi in seiner rothen Husaren-Uniform bekam ein „Profi!“ in dem sonst nicht tonmentmäßiger Stoff und dankte sehr lebhaft.

Verfälschtes Experiment.

Wirth: „Jeht hab' ich die Kat“, damit sie wilspretartig schmedt, mit dem Hasen gebraten, und nun behaupten die Gäst', die den Hasen bekommen, er schmede genau wie eine Kat.“

Raffinirt.

„Ich werde es mel' er Gattin frestellen, ob sie eine Ba-reise nach Norden, nach Helgoland, nach Ostende oder St. Moritz unternehmen wil — dann kommt sie sicher bis zum Ende der Badesaison zu ihrem Entschluß.“

Musikalisch.

Sind Sie auch musikalisch, mein Fräulein? — „D ja, ich sehe für mein Leben gern Männerchöre.“

Regenwetter.

Von Gustav Wied. Aus dem Dänischen von Dr. Josephson.

Ich kam aus der Stadt, wo ich einen Brief auf die Post getragen hatte. Es regnete und es schneite, ein heftiger Wind wehte, und die Telephonbräute über meinem Kopf fangen ihr melancholisches Lied.

Ich ging auf dem Straßenbamm mitten durch den schmelzenden Schnee der an meinen Stiefeln festklebte und durch das Leder drang, so daß mir die Füße zu frieren begannen. Keine Menschenseele, kein Hund auf der Straße als ich über den Markt kam, warf ich einen Blick auf den Rathhausthurm empor auf das erleuchtete Zifferblatt: die Uhr zeigte 10 1/4. Alle Geschäfte waren dunkel und geschlossen, nur die Apotheke und der Barbierladen gerade über waren noch erleuchtet. Hier und da in einzelnen Häusern schimmerte hinter herabgelassenen Vorhängen ein schwacher Lichtschein. Die Luft war die, grau-schwarz. Große, feuchte Schneeflocken flogen mit jedem Augenblick in's Gesicht, schmolzen und rannten die Wangen hinab über den Hals auf Brust und Rücken hinunter. Ich schauderte zusammen u. beschleunigte meinen Schritt, um rascher in die warme, helle Stube hineinkommen, drüben auf der anderen Seite des Hafens, wo ich wohnte.

Unten am Jollgebäude, in dem Winkel zwischen Mole und Hafensbrücke, brannte eine Laterne. Hier wehte der Wind heftig vom Wasser her, und Regen und Schnee trieben in großen, langen Streifen gegen die Holzmauer des Zimmerplatzes und gegen das alte, solide Backhaus, dessen Fensterläden unter jedem Windstoß ächzten.

Ich zog den Paletottrocken höher zu den Ohren hinauf und schaute auf die Brücke, deren eisernes Gitter im Schein der einsamen Laterne glänzte. Unter der Laterne stand ein kleiner Junge von 6 bis 7 Jahren. Er hielt die Hände in den Hosentaschen und trampelte im Schnee hin und her, um sich zu erwärmen. Einen Ueberzieher hatte er nicht, nur eine Mütze, die ihm tief im Gesicht saß, und Stiefel, welche ihm augenscheinlich viel zu groß waren.

Als ich an ihm vorüber ging, sagte er: „Guten Abend!“ und begann neben mir herzulaufen. Er hielt sich dicht an meiner linken Seite, so daß ich ihn gegen die ärgsten Windstöße schützte; denn der Wind hatte hier drauß freien Spielraum: er strich quer über die Brücke und rasselte mit ihren eisernen Klappen und Ketten.

Auf der ganzen Brücke brannte weiter keine Laterne, und als ich auf den Jungen herunter sah, sah ich nur einen schwarzen Klumpen, der neben mir herzuliefen schien.

Ich erwartete, daß er anfangen sollte zu sprechen, aber er trabte schweigend weiter, die Hände in den Taschen, den Kopf leicht vorgebeugt. Dabei sah er so energisch aus, der kleine Kerl! Schade, daß ich sein Gesicht nicht sehen konnte!

„Geht Du oft bei solchem Wetter spaziren?“ begann ich schließlich.

„Ja.“

„Wo bist Du denn jetzt gewesen?“

„In der Apotheke.“

„So? Ist Jemand bei Dir zu Hause?“

„Ja, mein Bruder und meine Schwester.“

„Was fehlt ihnen denn?“

„Mein Bruder hat Halsentzündung und meine Schwester Scharlach.“

„Das ist schlimm! Aber Du bist doch wohl nicht krank?“

„Nein, aber die Mutter sagt, ich werde es am Ende auch noch bekommen.“

„Du solltest bei solchem Wetter nicht auf die Straße laufen!“

„Mutter hat erst heute Abend Geld bekommen. Heute ist Sonnabend.“

„Friede Du nicht?“

„Nein. Ich habe ja Vaters Stiefel angezogen und Strohhineingestopft — das hält warm!“

Der Kleine lächelte nicht auf während er sprach, sondern lief immer weiter und sah har auf die Erde.

„Was thut denn Deine Mutter?“ fragte ich weiter.

„Meine Mutter? Die näht Säcke für Kaufmann Müller.“

„Und Dein Vater?“

„Der ist todt.“

„So...“

„Ja aber die Mutter sagte, daß war gut, weil er ja doch nicht mehr gesund werden konnte.“

„Was hat ihm denn gefehlt?“

„Er hat's so auf der Brust gehabt...“

Aber der Kaufmann Müller giebt meiner Mutter jeden Monat zehn Kronen, und das ist ja mehr, als wir zur Mische brauchen.“

„Und wie viel Stunden habt Ihr?“

„Wie viel?“ — „Nein, eine natürlich!“

antwortete der Junge verwundert.

„Und 'ne Küche zusammen mit Frau Bastian.“

„Und wie schläft Ihr da alle?“

„Peter liegt bei Mutter im Bett, und ich bei Sophie an der Schlafbank.“

„Aber Deine Schwester hat doch den Scharlach? Dann mußt Du ja auch krank werden?“

Der Kleine antwortete nicht. Ein starker Windstoß hatte mich gegen den Knaben gestoßen, und ich hörte ihn leise lachen.

„Ja, für arme Leute ist solch ein Wetter gar nicht gut!“ jagte er nach einer Weile ächtlig. „Aber sind die auch erfroren?“ wies er mit dem Kopf auf eine der ausgelöschten Laternen auf dem Damm, welcher die Fortsetzung der Hafensbrücke bildet. „Sie sollten doch mal den Mal sehen, den Hans Jensen gefiern bei Lindholm gefangen hat!“ plauderte er weiter. „Dider als mein Arm, wirklich! Können Sie auch Kälte fangen?“

„Ja, freilich kann ich das.“

„Was haben Sie in der Stadt gemacht? Waren Sie auch in der Apotheke?“

Regenwetter — 2

„Nein, ich habe einen Brief zur Post gebracht.“

„Einen Brief? An wen? An Ihre Mutter?“

„Nein, an meine Braut.“

„Wo wohnt sie?“

„Die wohnt ganz oben in Jülland.“

„Und wo wohnen Sie?“

„Ich wohne da drüben in dem rothen Haus neben der Fabrik.“

„Ach da!... Dann gehen Sie wohl auch im nächsten Sommer hier auf den Jahrmarkt?“

„Ja, das thue ich auch. Und Du?“

„Nein, ich darf nächstes Jahr nicht — ich habe keine Hofen.“

„Sag mal kleiner, hast Du nicht Lust, mich einmal zu besuchen?“

„Nein.“

„Warum denn nicht?“

„Weil ich keine Kleider anzuziehen habe.“

„Du kannst bei mir vielleicht welche bekommen.“

„Haben Sie denn Kleider zu verkaufen?“

„Nein, das gerade nicht, aber ich habe trotzdem welche.“

„Na, die brauchen Sie dann doch selbst?“

„Ja, aber ich habe noch mehr!“

„So? Dann kann unser Peter vielleicht ein Paar Hofen von Ihnen bekommen? Der hat nämlich gar keine mehr!“

„Da wollen wir schon Rath schaffen Komme nur!“

„Adieu!“ sagte der Kleine, plötzlich stehend bleibend. „Und schönen Dank für Begleitung!“

Gorillas in Deutsch-Afrika.

Ueber das Auffinden von Gorillas im deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiet berichtet Hauptmann von Westring von seiner Expedition nach Ruanda im antischen „D. Kol.-Bl.“: „Am 16. bis 17. Oktober unternahm Ueberarzt Dr. Engelard und ich mit nur wenigen Astaris und den nothwendigsten Lasten und Trägern eine Beiteigung des noch unbekanntem Vulkanus Kirungu ya Sabinyo, den ich auf 3300 Meter Höhe schätzte... Am zweiten Tage schlugen wir in einer Höhe von etwa 3100 Meter unser Zelt auf einer durch Bewerfen von Moos möglichst eben gemachten Stelle auf, die gerade Platz für unsere Zeltbede bot, während die Zeltspitze schon am Abgrund befestigt werden mußten. Von unserem Lager aus erblickten wir eine Herde großer schwarzer Affen, welche versuchten, den höchsten Gipfel des Vulkanus zu erklettern. Von diesen Affen gelang es uns, zwei Stück zur Strecke zu bringen, die mit großem Gepolter in eine nach Nordosten sich öffnende Kraterschlucht abstürzten. Nach fünfstündiger anstrengender Arbeit gelang es uns, ein Thier angeleitet heraufzuführen. Es war ein männlicher großer menschenähnlicher Affe von etwa 1 1/2 Meter Größe und einem Gewichte von über 200 Pfund. Die Brust un-behaart, die Hände und Füße von ungeheurer Größe. Es war mir leider nicht möglich, die Gattung des Affen zu bestimmen. Für einen Schimpanse hatte derselbe eine wohl noch nicht bekannte Größe und das Vorgehandensein von Gorillas ist bis jetzt bis zu den Seen hin noch nicht festgestellt worden! Soweit der Bericht. Wie die Direktion des zoologischen Museums zu Berlin nach einer Photographie des Affen inzwischen festgestellt hat, ist das Thier thatsächlich ein Gorilla.“

Logisch.

„Warum wollen Sie Fräulein Ida nicht heiraten?“ — Sie verschwendet zu viel Geld.“ — „Aber das thue Sie ja auch.“ — „Nun, deswegen.“

Populäre Wissenschaft.

„Meine Herren, der positive elektrische Strom verhält sich zum negativen wie der Gelbbriefträger zum Gerichtsvollzieher.“

Genüßsam.

A.: „Begleitet Sie Ihre Gattin denn nicht auf Ihren Vergnügungsreisen?“ — B.: „Nein, die ist schon zufrieden, wenn ich ihr aus jedem Ort ein paar Ansichtspostkarten schicke.“

Ein Vortheil.

Sie: „Soll ich den Hut nehmen, Edward?“ — Er ist zwar ziemlich groß, so daß mein Gesicht wohl ganz darunter verschwinden würde... — Er nimmt'n!“

Napoleon I. als Sozialpolitiker.

Aus Paris wird berichtet: Bei der Verfertigung von Autographen im Hotel Drouot wurde ein sehr interessanter und eingehender Brief Napoleons des Ersten an seinen Minister des Innern, Cretel, verkauft, ein Schriftstück, das Zeugniß dafür ablegt, daß große Pläne Napoleon für die Verschönerung von Paris, für umfassende Arbeiten, besonders Kanalbauten, und auch für soziale Fürsorge hegte. Es heißt in dem Briefe:

„Sie haben das Detret erhalten, durch das ich die Tilgungskasse ermächtigte, der Stadt Paris acht Millionen vorzuschließen. Die Arbeiten sollen damit schnell gefördert werden, hauptsächlich um die Einkünfte der Stadt zu erhöhen... Ich verlange, daß das Alles schnell ausgeführt wird. Ich will diese Maßnahmen auch auf andere Departements ausdehnen. Ich habe sehr viele Kanäle zu bauen, von Dijone nach Paris, vom Rhein zur Soone und vom Rhein zur Schelde. (Folgen sehr eingehende technische Anweisungen und die Klage, daß der Kanal vor sechs Jahren begonnene Kanal von Saint-Quentin gar nicht vom Fleck komme.) Braucht man denn zwanzig Jahre, um diesen Kanal fertigzustellen? Was kann inzwischen da nicht alles vorkommen? Kriege und Anstrengungen bummer Männer, sobald die Kanäle überhaupt nicht vollendet werden. Ich lasse den Ruhm meiner Herrschaft darin bestehen, die Oberfläche meines Reichs zu ändern. Die Durchführung dieser großen öffentlichen Arbeiten ist ebenso im Interesse meines Volkes als zu meiner eigenen Befriedigung erforderlich. Ich messe fernge eine bedeutende Wichtigkeit der großen Ruhmesidee bei, die Bethelei zu vernichten. Es fehlt ja dafür nicht an Geldern, aber mir scheint, es geht alles viel zu langsam und so fliehen die Jahre thalenslos dahin. Man darf aber nicht von dieser Erde scheiden, ohne Spuren zu hinterlassen, die unser Andenken der Nachwelt empfehlen. Ich werde jetzt einen Monat abwesend bleiben. Nichts Sie so eni, daß Sie am 15. September über all diese Fragen auf dem Laufenden sind und Sie genau geprüft haben, damit ich durch ein allgemeines Detret der Bethelei den Todesstoß versehen kann. Sie müssen bis dahin von dem Referendons und den Gemeindegeldern die nöthigen Summen gefunden haben, um 60 oder 100 Häuser zur Ausrottung der Bethelei zu gründen. Ich verlange Ortsangaben und Ausarbeitung eines allgemeinen Reglements. Verlangen Sie keine neuen Freiten von mir. Sie haben genug thätige Leute, um das zu machen. Bis zu der gleichen Zeit muß auch Alles hinsichtlich der Verwaltung der Kasse für die öffentlichen Arbeiten sorgfältig durchgearbeitet sein, damit man alles für den Frühling vorbereiten kann, um die Arbeiten in Angriff zu nehmen. Frankreich soll dann das Schauspiel eines Landes ohne Bettler bieten, in dem die ganze Nation freudig daran arbeitet, unser ungeheures Gebiet zu verschönern und produktiv zu machen.“

Wie man in Serbien sicher reist.

Eine dröhlige Anekdote von serbischen Briganten und einem französischen General erzählt der „Gaulois“. Vor etwa zehn Jahren reiste ein französischer General durch die Balkanländer. Bei einem Grenzposten in der Nähe von Nisch zeigte sich ein serbischer Gendarmere-Leutnant höchst zuvorkommend und machte ihn darauf aufmerksam, welche Gefahren er liefen, wenn er allein in den Gegenden reise, in denen Briganten haften. Um ihn auf seinem Wege in Serbien zu schützen, gab er ihm eine Eskorte mit und händigte ihm auch einen warmen Empfehlungsbrief an einen Freund, der leitender Beamter in der nächsten bulgarischen Stadt war, ein. In Bulgarien bewunderte der General die Leichtigkeit, mit der dank dieser Empfehlung sich alle Schwierigkeiten löseten, und er sagte sich, daß diese Völkter sehr zu Unrecht in schlechtem Ruf stünden. Bei der Rückreise nach Serbien traf der General dieselben Wachen wieder an. Als er nach Frankreich zurückgekehrt war, war sein erster Gedanke, dem Reich seinen Dankbarkeit dem aufmerksamen Gendarmereleutnant ein Ankenken zu schicken. Als jedoch einige Monate vergangen waren, ohne daß er etwas von dem serbischen Offizier gehört hatte, fragte der General, der sich über das Schicksal des Geschenkes beruhigte, bei der Gendarmerei in Belgrad nach dessen Verbleib an. Die überraschende Antwort lautete, daß sowohl der Gendarm wie der bulgarische Beamte hinter Schloß und Riegel säßen. Es waren nämlich ganz einfach zwei Brigantenführer gewesen, deren Banden in den beiden Ländern einander in die Hände arbeiteten. Die Besorgniß vor dem Kärm, den ein Ueberfall auf den General hätte herbeirufen können, hatte sie dazu gebracht, sein kostbares Leben mit höchster Sorgfalt zu beschützen.

Angenehm.

Dame (zum Schlächter, dessen Hund sich gerade an den Fleischbockreihen zu schaffen macht): „Friede der Hund Ihnen auch manchmal Fleisch auf?“ — Schlächter: „Nein, er lech höchstens ein bißchen daran, aber fresthen thut er's nie!“

Feudaler Gedanke.

Kavallerie-Leutnant: „Flaube nun selbst, daß wir auf Jena zustrauern; schon drei bürgerliche Offiziere im Regiment.“

Eine Wrangel-Anekdote.

die in weiteren Kreisen noch nicht bekannt sein dürfte, erzählt die „Mil. Ztg.“: Ein mit dem Feldmarschall entfernt verwandter Kadett ist Sonntag des öfteren zu Tisch zu diesem eingeladen. Der Marschall bemerkt, daß der Kadett gewöhnlich gleich nach Tisch verschwindet und erst kurz vor der Rückkehr in's Kadettenkorps wieder erscheint. Er läßt ihn durch einen Diener beobachten. Der Kadett wird vom Diener beim Anreiten überrascht. Als er wieder spät erscheint, bittet er Wrangel um Verschonung seines Urlaubszettels. Wr.: „Warum so spät?“ — Kadett: „Lieber Onkel, traf eine Tante, die mich so aufhielt!“ — „Dann laß Dir von der Tante den Urlaubszettel beschleunigen.“ — „Ach, lieber Onkel —“ „In's Korps zurück! Marsch!“

Im Korps fragt der Hauptmann nach dem Zettel.

„Verloren, Herr Hauptmann!“ Dem Hauptmann kommt das verächtlich vor, er schreibt an den Feldmarschall. Darauf von diesem folgende poetische Antwort:

War bei mich,
Frag fürchterlich
Frag für drei —
Ging fort um Drei.
Kam um acht Uhr.
Wieder retour.
Einen Zettel nicht bekam,
Weil zu lägen Luftsucht nahm
Sprach von der Tante,
Die nicht existirt.
Hatte aber stark tabagirt.
Weiter kann ich Sie nichts sagen,
Müssen ihn selber danach fragen.

Ein Musikfreund.

Bei der Soiree des Kommerzienraths Majer erucht der Gastgeber den Opernsänger Schrei, ein bestimmtes Lied vorzutragen. — „Wünschen Sie, Herr Kommerzienrath, in A-Moll oder in C-Moll zu hören?“ — „Bitte singen Sie's erst a mol; wann's so gefällig, können Sie's ja immer noch zehn Mol singen.“

Rech.

Dichtering: „Das ist doch gemein; nun laufe ich stundenweit heraus in's Freie, um durch den frischen Erdbereich Anregung zu einem stimmungsvollen Gedicht zu bekommen, und nun will mir absolut der famose Würstelstuf, den ich vorhin bei einem Schlächterladen gerochen habe, nicht aus der Nase.“

Sweierlei.

„Was habi's denn heut' zum Essen?“ — Nur a Bauerngulasch und a Salongulasch. — „Was ist denn da für ein Unterschied?“ — „Na, zu an Salongulasch kriegen's halt a Serbiert' und a gepuhtes Gßzeug.“

Gerichtsaalliche.

Verteidiger: „Und bedenken Sie, meine Herren Geschworenen, daß der Angeklagte durch die lange Rede des Herrn Staatsanwalts schon genug sam bestraft ist.“

Sonntagsruhe.

„Ja, böß is a Seg'n böß Sonntags-mach, da genießt der Mensch böß Natur und böß Freiheit! Dös macht oft glei fünf, sechs Hektoliter aus!“

In der Gallerie.

„Man unterscheidet zwei Arten von alten Meistern: Bei den einen ist das Bild echt, aber die Unterschrift falsch, bei den anderen ist die Unterschrift echt, aber das Bild falsch.“

Aus der Instruktionshunde.

„Was dürfen die Soldaten?“ — „Marschiren, schießen.“ — „Ihr seid Alle Schafstöße — keinem politischen Verein angehören dürfen die Soldaten!“

Motivias.

Sonntagsjäger: „Sie, was mir heute passiert ist, ich begegnete früh Morgens einer alten Frau und trogdem schoß ich drei Hasen.“ — Befannter: „Na die werden halt von der Begegnung nichts gemußt haben.“

Aus der guten alten Zeit.

Major (vor einer hart verschanzten feindlichen Stellung): „Rinder, wenn Ihr die feindliche Position erkürrt, spende ich für die Ueberlebenden ein Faß Freibier.“

Am Wasen der Natur.

„Jetzt broochen mer uns bloß noch eine Zigarette anzusehen un feste zu qualmen, dann is es atterat lo schene wie derheime im Gullnbacher Bierstiechen.“

Strenge Erziehung.

Mann: „So, jeht werd' ich meinen Krug Bier trinken! (zu seiner Frau) Helen, bind' den Kindern die Augen zu, damit sie nicht von mir das Trinken lernen!“

Der lebige Professor.

Professor: „In meinem Werte über die Ehe habe ich so viele Anhaltspunkte, welche für dieselbe sprechen, bezeichnet, und nun, da ich selber anhalten soll, finde ich keinen Anhaltspunkt!“

Scheinbarer Widerspruch.

Richter (zum Zeugen): „Was für eine Stellung nehmen Sie bei Ihrem Meister ein?“ — Zeuge: „Ich bin der Altgeselle.“ — Richter: „Sind Sie verheirathet?“ — Zeuge: „Nein, ich bin Junggeselle.“